Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 2

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Flotte scheinen hineingespielt zu haben. Nach einigen Tagen konnten dann die Landestellen durch den Bau von künstlichen Molen und Piers stark verbessert werden, und in der Zeit vom 9. April bis 31. Mai wurden 1,2 Mill. t, worunter über 6000 Motorfahrzeuge, ausgeladen und 12 000 Verwundete evakuiert. Japanische Scharfschützen, die sich durch die amerikanischen Linien geschlichen hatten, Selbstmord-Schwimmer und -schiffe mit Sprengladungen störten die Bau- und Umschlagsarbeiten empfindlich. Die Brigade zählte 12 Tote und 72 Verwundete und 28 Mann waren im Wirrwarr der ersten Tage ertrunken. General Mac Arthur, der ja selbst aus der Geniewaffe hervorgegangen ist, schätzte die Leistungsfähigkeit der Engineer Special Brigades sehr hoch ein und hatte für die vorgesehene Invasion seiner zwei Armeen in Japan die Zuteilung von neun solcher Brigaden verlangt (im ganzen pazifischen Raum waren nur drei vorhanden!). Hptm. Vischer.

LITERATUR

P. C. du Général. Von Bernard *Barbey.* Editions de la Baconnière, Neuenburg.

Jedes gut geschriebene Buch über den Aktivdienst wird des Interesses unseres gesamten Volkes und des Offizierskorps im besonderen gewiß sein können. Von diesem Interesse profitiert das Tagebuch des schriftstellerisch begabten Bernard Barbey, der als Chef des persönlichen Stabes des Generals von anfangs Juni 1940 bis zum Ende des Aktivdienstes einer der engsten Mitarbeiter unseres Oberbefehlshabers gewesen ist. Wer einen stilistisch einwandfreien französischen Bericht über Ereignisse des Aktivdienstes lesen will, wird mit diesem Tagebuch auf seine Rechnung kommen. Wer nach Begebenheiten fahndet, die bis heute als militärische Vorkommnisse vertraulich behandelt wurden, wird im «P. C. du Général» verschiedenes finden, das die Neugier befriedigt. Aber auch der vorurteilsloseste Leser wird trotzdem dieser Lektüre nicht froh werden. Es sind vor allem drei Dinge, die im Tagebuch Oberstlt. Barbeys wiederholt Bedenken wachrufen. Einmal bringt der Verfasser der deutschschweizerischen militärischen Mentalität recht wenig Verständnis entgegen. Es ist durchaus verständlich, daß der Westschweizer manche militärischen Probleme anders sieht als der Deutschschweizer. Aber es berührt doch eigenartig, daß ein Stabsoffizier, der dem Oberbefehlshaber so nahestand wie Bernard Barbey, recht einseitig nur bei westschweizerischen Offizieren das Gute sieht, und für die andern oft nur schiefe Urteile findet. Zum zweiten wirkt es vielfach unangenehm, daß sich der Tagebuch-Verfasser über hohe und höchste militärische Persönlichkeiten in Beurteilungen ergeht, die dem General in eigener, rein persönlicher Überlegung zugestanden haben, die aber in einem zur Veröffentlichung gelangenden Buche stoßend wirken. Der Takt ist hier offenbar mit dem Drang nach publizistischer Geschichtsauswertung durchgebrannt. Und in diesem letzten Punkte zeigt sich die unerfreuliche Seite des Tagebuches. Der Verfasser hat die Kenntnisse, die er aus seiner hohen militärischen Vertrauensstellung gewonnen hat, literarisch in rein subjektiver Weise ausgenützt. Er verstößt damit gegen einen Grundsatz, der in unserer Armee zum Wohle und im Interesse der Gesamtheit hochgehalten worden ist. Es war für jeden Wehrmann und vor allem für jeden Generalstabsoffizier

selbstverständlich, alles das, was er in seiner dienstlichen Stellung erfahren hat, als vertrauliche dienstliche Angelegenheit zu betrachten. Oberstlt. Barbey stand als Generalstabsoffizier des Stabes des Generals an besonders exponiertem Posten, auf welchem ihm viele der wichtigsten und in personeller Hinsicht auch der heikelsten Probleme zur Bearbeitung übertragen wurden. Der Armee wird kein Dienst geleistet, wenn vor der Öffentlichkeit Dinge ausgebreitet werden, die in die Vertrauenssphäre des Entscheidungsbereiches des Oberbefehlshabers fielen. Man wird auch nicht sagen können, es sei der schweizerischen Öffentlichkeit irgendwie ein Dienst erwiesen, wenn man militärische vertrauliche und personelle Angelegenheiten an die große Glocke hängt.

Es gibt ungezählte Kommandanten und Generalstabsoffiziere, die im Verlaufe des Aktivdienstes über höchst interessante und vielleicht auch pikante Erlebnisse und Begegnungen orientiert sind und bestimmt originell darüber zu schreiben wüßten. Diejenigen, die für die Veröffentlichung des Tagebuches von Oberstlt. Barbey verantwortlich sind, mögen sich einmal überlegen, ob das Erscheinen des «P. C. du Général» für diese Offiziere und für alle jene, die eine Vertrauensstellung in der Armee innehatten, als anspornendes Beispiel gewertet werden dürfte. U.

Die Schweiz im Nervenkrieg. Von Dr. Karl *Weber.* Verlag Herbert Lang, Bern.

Dieses Buch vermittelt einen umfassenden Überblick über Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933–1945. Es ist von einem aktiven Journalisten geschrieben, eine Tatsache, der man sich beim Lesen immer wieder deutlich bewußt wird. Gegenüber dem Bericht des Bundesrates über die Pressepolitik während der Kriegsjahre stellt Webers Arbeit nicht nur einen privaten Bericht über das dar, «was nicht im Baedecker steht», sondern sie enthält vor allem eine Schilderung der Wesensmerkmale und Eigenheiten der Presse, die zu immer neuen Reibungen und Auseinandersetzungen mit den für die Pressekontrolle verantwortlichen Behörden führen mußten und es notwendig machten, daß beide Parteien versuchten, sich in den Standpunkt der andern Seite hineinzudenken. Daß dies den politischen Behörden meist besser gelang als der militärischen Führung, verwundert weiter nicht. Man darf wohl auch aus der oft nicht sehr freiheitlich scheinenden Haltung hoher Offiziere nicht einfach auf Demokratie-Feindlichkeit schließen. Denn daß es ihnen ebenso wie den Presseleuten in ihrem Bemühen einzig und allein um das Gleiche, um die Erhaltung eben dieser Demokratie ging, kann trotz vereinzelten, geistig auf anderm Boden stehenden Persönlichkeiten nicht im Ernst angezweifelt werden. Im Nervenkrieg wird die Pressefreiheit wohl immer nicht nur nach außen, sondern auch nach innen verteidigt werden müssen und es braucht äußerstes Geschick und Fingerspitzengefühl der Zensurstellen, damit die richtige Linie eingehalten wird. Es wäre auch verfehlt, aus den Erfahrungen der Vergangenheit ein fertiges Rezept für die Zukunft herstellen zu wollen. Vielleicht läßt sich aber wenigstens die Lehre ziehen, daß wegen Pressekritik keine Kriege entfesselt werden, weshalb ein Zuviel an Freiheit zugunsten der Erhaltung des Unabhängigkeitswillens und Vertrauens zur eigenen Regierung in Kauf genommen werden kann.

Webers Buch ist für den Offizier wie für den Nichtmilitär gleich lesenswert. Bedauerlich ist vielleicht der oft etwas zu stark an gewisse Leitartikel erinnernde, von ebenso bombastischen wie farblosen Fremdwörtern schwangere Stil, besonders im ersten Teil, wo grundsätzliche Fragen erörtert werden. Das ändert aber nichts wesentliches am großen Wert dieses Pressebuches. Wenn auch Journalisten gelegentlich die Bedeutung der Presse als Organ der Meinungsbildung überschätzen, dürfen doch anderseits besonders Militärbehörden nicht in den gegenteiligen Fehler verfallen und

glauben, die Zeitung als Nachrichten-, Aussprache- und Kritikmittel vernachlässigen oder sogar unterdrücken zu können. Die Bedeutung einer freien und hochstehenden Presse vermag erst der richtig zu schätzen, der sie nicht mehr hat. Die Beispiele Österreichs und Deutschlands sind da eindrücklich genug. Hptm. G. Wüest

Ost und West: der Ruf Stauffenbergs. Von Karl *Michel.* Thomas Verlag, Zürich.

Aus der reichsprießenden Literatur über die deutsche Widerstandsbewegung sticht dieses von einem Angehörigen des deutschen Generalstabs geschriebene Buch in eigenartiger Weise hervor. Der Verfasser hatte am Don Russen kennen gelernt, welche die Diktatur Stalins ebenso sehr verabscheuten wie die Hitlers und dabei die Politik der verbrannten Erde nicht mitmachen wollten. So blieben sie nicht zurück, als die Rote Armee vorrückte, sondern sie setzten als Freiwillige in deutschen Uniformen den Kampf gegen die russischen, von politischen Kommissaren geführten Partisanen in dem von den Deutschen besetzten Rußland fort, bis sie schließlich in Ostpreußen landeten. Als Befürworter allgemeiner Menschlichkeitsideale genossen diese «Osttruppen» die besondere Sympathie des in der Organisationsabteilung tätigen Generalstabsmajors Stauffenberg, der ihnen nach der Darstellung des Verfassers, Stauffenbergs Freund und Mitarbeiter, eine besondere Rolle im geplanten Kampf gegen die Hitler-Diktatur zugedacht hatte. Daß sich um diese Osttruppen Kämpfe zwischen Wehrmacht und SS abspielten, war eine Folge der allgemeinen Feindschaft zwischen diesen Organisationen. Der von der SS in den Vordergrund gestellte General Wlassow, ein ehrgeiziger, machthungriger Überläufer aus der Sowjetarmee, konnte sich bei den Freiwilligen trotz intensiver Propaganda der offiziellen deutschen Stellen nicht durchsetzen, da die meisten von ihnen sich nicht den Deutschen angeschlossen hatten, um die rote mit der braunen oder weißen Diktatur zu vertauschen.

Das Buch ist vom Verfasser in erster Linie als Rechtfertigung Stauffenbergs gegenüber der Darstellung von Gisevius geschrieben worden. Daß die Urteile dieses Mannes mit Vorsicht aufzufassen sind, ist dem aufmerksamen schweizerischen Leser aber schon seit längerer Zeit klar. Ohne daß man sich in die innern Auseinandersetzungen der verschiedenen Überlebenden des 20. Juli 1944 einläßt, muß man dem Buch Michels zeitgeschichtlichen Wert zusprechen. Es vermittelt Einblicke in die Zustände innerhalb des deutschen Führungsstabes, die glaubhaft anmuten. Und ebenso wahr klingen alle die Ausführungen über die russische Welterlösungssehnsucht, eine Eigenschaft, die der Deutsche mit dem Russen bis zu einem gewissen Grad gemeinsam hat und diese beiden Völker zu politischen Maßlosigkeiten verleitet, durch die Europa der Untergang droht. Mit der Bekämpfung der Diktatur jeder Art – mit diesem Gedanken schließt man das Buch – ist es nicht getan. Es müssen Gefühle in richtige Bahnen geleitet werden, die tief im Wesen der beiden größten europäischen Völker verankert sind und immer wieder für Europa verderbliche Wirkungen haben werden, falls es nicht gelingt, sie in richtige Bahnen zu lenken. Mit der zunehmenden Übervölkerung der Erde werden Maßlosigkeiten immer gefährlicher und folgenschwerer. Je enger der Raum, desto mehr Zucht ist nötig, in erster Linie für den mächtigen Staat.

Hptm. G. Wüest

Parachutiste. Von Pegasus. Les Editions Universitaires, Brüssel.

Dies Buch ist die Übersetzung des Tatsachenberichtes eines britischen Fallschirmabspringers, der mit seinem Bataillon auf Sizilien abzuspringen hatte und der in der tragischen Schlacht um Arnhem fiel. Der Bericht gehört nicht zu den literarisch wertvollen Kriegsbüchern wie beispielsweise Hillarys «Der letzte Feind»; er ist die schlichte

Niederlegung eigener Gedanken und Erlebnisse, die aber in ihrer Unmittelbarkeit und Echtheit doch nachhaltig wirken. Der Hauptteil des Buches befaßt sich mit der Ausbildung des Fallschirmjägers, der zum Allround-Kämpfer im vollen Sinne des Wortes ausgebildet wurde. Die Schulung war von unerhörter Härte. Die Spreu stob von selbst sehr rasch vom Korn. Der Verfasser weist darauf hin, daß Großbritannien die Fallschirmtruppe ohne jede Erfahrung aufbauen mußte, währenddem die Rote Armee bei Kriegseintritt an die zwei Millionen Männer und Frauen umfaßte, die im Fallschirmabsprung ausgebildet waren. Für die englische Rekrutenausbildung wurden außer dem harten physischen Training und der speziellen Kampfschulung sieben Fallschirm-Übungssprünge aus dem Flugzeug verlangt. Vor dem Einsatz erhielt die Truppe eine bis in die letzte Einzelheit gehende Orientierung mit Photographien über das Aktionsgelände und eine peinlich genaue Instruktion über den Kampfauftrag, damit jeder einzelne auf eigene Verantwortung im Sinne des Ganzen handeln konnte. Die Ausrüstung an Waffen, Munition und Verpflegung war bis ins Letzte ausgetiftelt, vom Antimalaria-Medikament bis zur Pille, um Wasser zu sterilisieren und angenehm trinkbar zu machen. Bei der Darstellung über den Kampfeinsatz in Sizilien ist die Feststellung hervorzuheben, daß der in der Luft schwebende Fallschirmabspringer sich als ein schwer zu treffendes Ziel beurteilt. Der Verfasser erklärt ehrlich, daß der Soldat, der erstmals bei Nacht isoliert im feindlichen Lande stehe, geradezu von Halluzinationen gepeinigt werde. Er sehe hinter jedem Gebüsch einen Gegner. Die Erstlingsfurcht bewirke eine unglaubliche Vorspiegelung an Gefahren. Er betont sodann, daß es äußerst schwierig sei, in bedecktem Gelände bei Nacht die abgesprungenen Kameraden zu sammeln. Die Möglichkeit der Beschießung eigener Leute sei sehr groß. (Diese Schwierigkeit der Fallschirmtruppe müssen wir uns als Verteidiger durch beste Ausnützung der Geländekenntnis auch bei Nacht zunutze machen.) Die Schwierigkeit des Sichfindens war derart groß, daß sich einzelne Leute erst nach drei Wochen wieder zur Truppe zurückfanden.

Das Buch vermittelt interessante Einzeleindrücke und -erfahrungen, die vor allem dem unteren Kader für die Ausbildung bei Nacht manch wertvolle Anregung geben dürften. U.

Neue Karten.

Wer sich politisch oder militärisch in der Welt zurechtfinden will, bedarf als erster Grundlage der Orientierung durch eine Karte. In jüngster Zeit fehlte für die Weltorientierung das auf die Veränderungen der letzten Jahre Rücksicht nehmende Kartenmaterial. Die Lücke ist nun ausgefüllt. Der leistungsfähige kartographische Verlag Kümmerly & Frey in Bern präsentiert eine ausgezeichnete neue *Europakarte* (1 : 5 000 000) und eine *Weltkarte* (1 : 32 000 000), die beide auf den neuesten politischen Status nachgeführt sind und graphisch jeden Anspruch befriedigen.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen: Huber & Co. AG., Frauenfeld
Abteilung Zeitschriften, Telephon (054) 7 19 01, Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement 9 Fr., Einzelnummern 1 Fr. plus Porto.
Ausland (unter frankiertem Streifband) bitte anfragen.

Insertionspreise: 1/1 Seite 120 Fr., 1/2 Seite 65 Fr., 1/4 Seite 35 Fr., 1/8 Seite 20 Fr.
Bei Wiederholungen Spezialrabatt.